



### Wißdrahtmeldungen.

Wesien. Die Zollverwaltung des Reiches hat eine Kommission zur Untersuchung der Zollverwaltung in der Provinz Westfalen ernannt. Die Kommission wird dem Reichstage am 1. März d. J. vorgelegt. Die Kommission wird dem Reichstage am 1. März d. J. vorgelegt. Die Kommission wird dem Reichstage am 1. März d. J. vorgelegt.

pro Doppelzimmer in Frankfurt a. M. 1885. Die Kommission wird dem Reichstage am 1. März d. J. vorgelegt. Die Kommission wird dem Reichstage am 1. März d. J. vorgelegt. Die Kommission wird dem Reichstage am 1. März d. J. vorgelegt.

## Kolonial-Hymnus.

Metrolie: Wenn der Vater mit dem Sohne.

Wenn die Dampfer unfres Reiches,  
Bunt bewimpelt Haß und Haß —  
Wer sah jemals etwas Gleiches? —  
Kaufschiff nach Afrika;  
Wenn die neuen Hoffnungsbüchlein  
Türk'schen Bohnen gleich gedreht'n  
Und wenn die Europamäuden  
Schiffen haufenweis sich ein,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, mein Schack, leb' wohl!

Wenn mir neue Freuden winken,  
Wöch' ich hier nicht länger sein,  
Und ich möchte mich betrinken  
Dort im edlen Palmenweid;  
Wenn ich voller Drang nach Chalen  
Segle fort nach jenem Grund,  
Wo die Tauben mir gebrafen  
Fliegen schaarweis in den Mund,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, mein Schack, leb' wohl!

Wenn ich nicht mehr mag verharren  
In dem alten Vaterland,  
Wo die bunten Modenarren  
Behmen täglich überhand;  
Wenn mir Alles ist verleidet,  
Wenn's mich zieht nach jener Staff,  
Wo man so bequem sich kleidet  
Mit 'nem grünen Feigenblatt,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, mein Schack, leb' wohl!

Wenn der König Wörmann handelt  
Mit dem guten König Bell,  
Der dort unter Palmen wandelt  
Mit 'nem alten Schirmgefell,  
Und wenn König Bell verkauftet  
Für 'ne Mundharmonika  
Al sein Palmöl, und wenn lauschet  
Ihren Klängen faust er da,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, mein Schack, leb' wohl!

Wenn die braven Musiketiere  
Im Reguator-Wondenschein  
Bärtlich ihre Liebeswürde  
Feissen Begerinnen weih'n,  
Und wenn zu der Zukunft Heile,  
Wie mein Geist es kommen seih,  
In dem schwarzen Erdentheile  
Eine neue Kaffe blüht,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, mein Schack, leb' wohl!

Wenn ich dort mich fühle physik'sch  
Und moralisch wieder wack,  
Weil ich wandie paradiesisch  
Ohne Rodt und Kamisot;  
Wenn der Jäger ohne Wolle  
Doch die Menschenfeie spürt,  
Und ich von dem alten Grolle  
Sage los mich tiefgeführt,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, mein Schack, leb' wohl!

Doch wenn jene neuen Staaten,  
Kamerun und Groß-Popo,  
Mit Kulturwerk wir begnaden,  
Denk' ich nur bei mir: So! So!  
Wenn wir manch Gefängniß ihnen  
Bau'n für unser schwarzes Geld,

Weil mit schwedischen Gardinen  
Die Kultur allein sich hält,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, ade, ade,  
Dann ade, mein Schack, leb' wohl!

Jacob.

## Die Lösung der Diätenfrage.

Unsere Regierungspresse hat ganz Recht: wenn man den Reichstagsabgeordneten Diäten gemäßen wollte, so würden sich sogenannte Veruhsparlamentarier herausbilden, d. h. es würden Leute auftreten, die sich nur wässeln lassen würden, um die Diäten einzuflehen. Das ist einmal so in unserer grob-materiellistischen Zeit; man betrachtet Alles als Geschäft und der ganze deutsche Idealismus hat sich in die Dekadenz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ geschloffen.

Aber man kann den Abgeordneten doch nicht für immer zumuthen, Zeit und Geld in langen Sessionen zu vergeuden.

Was da thun? Diese Frage bewegt die ganze deutsche Nation und Niemand weiß Rath, als — wir, wie wir schon oft in schwierigen Fällen dem deutschen Volke sowohl vor der Reichsregierung mit gutem Rath an die Hand gegangen.

Das ersiehende Wort in dieser Frage heißt: „Keine Diäten, sondern Naturalversorgung der Volkvertreter auf Reichskosten!“

Man wird einsehen da einwenden: das ist jetzt dieselbe Consequenz in grün. Bei einem solchen System würden sich auch Veruhsparlamentarier herantreiben. Ob die Diäten in barren Geld ausgezahlt oder ob Naturalversorgung auf Reichskosten an deren Stelle treten würde, das bleibe sich doch im Ganzen und Großen gleich. Za fänden sich Streber und Schmarotzer genug, die sich als Kandidaten für den Reichstag ausstellen ließen, nur um ein paar Monate alljährlich herrlich und in Freuden auf Kosten des Reichs in Berlin leben zu können.

Diesen berechtigten Einwurf haben wir vorhergesehen und werden ihn auch zu widerlegen im Stande sein.

Wenn man natürlich die Volkvertreter auf Reichskosten in große Hotels einquartierte und an der Table d'hôte speisen ließe — dann wäre die gefährlichste Korruption da und die Veruhsparlamentarier drängten sich in Masse heran.

Aber für diesen letzten Fall liefert uns die Geschichte, die große Veracherin, ein leuchtendes und durchschlagendes Beispiel, die Einfachheit der Spartaner.

Wenn die spartanische Einfachheit gute und tapfere Krieger schuf, warum sollte sie nicht auch vortreffliche Volkvertreter schaffen?

Das Klima würde bei den Abgeordneten zwar eine so einfache Bekleidung wie bei den Spartanern nicht gestatten, doch brauchte sich die Regierung nur mit der „goldnen Hundtzeigeln“ in Verbindung zu setzen, um jedem Abgeordneten billigt einen Anzug liefern zu können.

Zur Unterbringung der Abgeordneten würde eine Kaserne freiergemacht und ganz in der gewohnten Einrichtung belassen. Auf den übereinandergestellten Betten, roetius Frühstücken könnten die Vertreter des Volks recht wohl von ihrer parlamentarischen Arbeit ausruhen. Die wohlthätige Einrichtung des Kassenlochs würde dafür sorgen, daß die sonst nachlässigen Vertreter nicht zu lange liegen bleiben, sondern frühzeitig wieder an die Arbeit gehen würden.

Jedes Zimmer hat als Aufseher einen Feldwebel, der darüber zu wachen hat, daß sich die Abgeordneten ihre Kleider sorgfältig reinigen und ihre Etuieten gut putzen. Nach dem Frühstück haben die Abgeordneten nach Anweisung des Feldwebels einen Donnerlauf im Kolernehof zu machen, der aber nicht über eine Viertelstunde dauern darf. Dann kommen die Abgeordneten freij und munter im Parlamentsgebäude an.

In jedem Zimmer steht der gemeinsame Eßtisch. Teller gibt es nicht; statt deren sind runde Vertiefungen in den Tischen angebracht. Messer und Gabel liegen an einer Kette, damit sie nicht verschleudert oder zu anderen Zwecken benützt werden, denn die Finanzverwaltung des Reiches hat alle Ursache, sorgsam zu sein.

Jeder Abgeordnete erhält Morgens einen Laib echt preussischen Lumpenrind. Um 8 Uhr ist Frühstückzeit. Die verträglichste schwarze Suppe, genau nach spartanischem Rezept, wird mittels einer Keinen Feuerprobe in die Vertiefungen gepumpt, welche die Stelle der Teller vertreten. Um Punkt halb 9 Uhr muß abgegessen sein.

Unter Aufsicht der jourhabenden Feldwebel haben die Abgeordneten ihre Gesetzesvorlagen u. dgl. zu hindern. Die Feldwebel haben auf Verlangen über die Vorlagen und was damit zusammenhängt, Aufschluß zu geben.

Um zehn Uhr begeben sich die Abgeordneten in geordnetem

## Die Entführung

oder

### Das tugendhafte Ledemädchen.

Von Sigmund Schwab.

Der große und reich angegestattete Tabakladen des Herrn Meyer war nie so frequentirt gewesen, wie gegenwärtig, seitdem dort das hübsche neue Ledemädchen Philippine ihres Amtes waltete. Philippinen war aber auch eine gewandte Erscheinung. Ein Gesicht wie Milch und Blut, den Kopf voll feiner feiner Gedanken, feste Lippen und weiße Zähne, eine schlank Figur, für ein Mädchen von 18 Jahren um die Hüften löst zu schlen, so besaßerte sie die rauhende Männerwelt. Ihre Hände und Füße waren nicht so klein, wie man es bei hübschen Mädchen wünschen kann; allein Philippinen verstand es, die Gigarren mit so freudlichem Lächeln zu überreichen und so grazios Feuer darzubieten, daß man die etwas großen und rothen Hände vergaß. Zumeilen wurde sie bel, wenn sie sich umschmeichelt sah, und raudte den Herren, die ihr besonders zu gefallen schienen, die Gigarren an. Es nahm sich allerseits aus, wenn sie tolet den Tabaktrauf in Ringeln hinabblies. Sie schien das Rauchen überhaupt aus dem Grunde zu verstehen, und man behauptete sogar, sie pflege, wenn sie allein lie, sich „eine in's Gesicht zu reden“.

Das war jedoch Alles, was man der hübschen Philippine nachsagen konnte, denn sie war sonst tugendhaft im höchsten Grad. Niemand konnte sich einer Zärtlichkeit seitens des hübschen Ledemädchens rühmen. Es schien überhaupt, als ob Philippinen die Männer ganz gleichgültig lie. Auch unter den übrigen Ledemädchen bewegte sich Philippine mit einer gewissen Zurückhaltung, wodurch sich die Anderen sehr eckelt hielten. „Sie ist eben vom Lande!“ sagte die Eine. „Doch sie ist vertieft!“ sagte die Andere. „Was, wenn die Gans wäste, was Liebe ist!“ seufzte die Dritte.

Natürlich mußte Philippinens zurückhaltendes Wesen den jungen Herren am meisten auffallen. Sie witterten ein Geheimniß dahinter, allein herauszufindern war nicht. Die gewöhnlichen kleinen Mittel verschlugen bei der tugendhaften Ledemamell auch nicht. Der Eine verdachte sie in wohlgerendeten Wesen einiger Dörre — das schien sie

gar nicht zu beachten. Der Andere suchte sie mit Geschenken zu gewinnen; die Geschenke wurden zwar angenommen, allein damit war auch das Entgegenkommen zu Ende.

Am meisten entzückt von den Reizen der tugendhaften Ledemcin schien ein Herr von Hühnerbein, ein Hous mit fastem Schädel und dünnen Beinen. Seine Geschenke rührten die Schöne ebensowenig, wie der Umstand, daß er, tabellos nach dem neuesten Modejournal gekleidet, täglich mehre Male in den Laden kam und sich unter den verbindlichsten Komplimenten die herrlichen Gigarren fauste, wobei er nie an einem ansehnlichen Douceur für die Verkäuferin dachte, die das Alles möglich anzusehen, ohne dafür auch nur das geringste Gächeln ihrer Gann zu gemähen.

Herr von Hühnerbein war sehr reich und hatte seine Triumphe bei den Frauen dem bekannten goldenen Schlüssel zu verdanken, der so ziemlich alle Thüren öffnet. Allein hier schien diese Wohlthat der Verlogen zu wollen; wenigstens war sein Erfolg zu bemerken. Je weniger Erfolg, desto mehr entbrannte der schon stilles Wüstling für das hübsche Ledemädchen und fast schien es, als sollte sein ausgebrochtes Herz noch einmal vom wirklichen Liebesqualen heimgeführt werden, so frännte und wund re sich unter den Wirkungen seiner Leidenschaft.

„Wer was thun?“ Die Schöne blieb dem gegenüber spröde wie immer. Da entschloß sich Herr von Hühnerbein zu einem energischeren Vorgehen. Er wußte, daß Philippine am Sonntag Vormittag vor der Kirche in den Allen des Schloßparks zu lustwandeln pflegte. Er erwartete sie dort und sieh ihr zu hühen, indem er ihr sein Herz und seine Reichthümer anbot. Allein Philippine lachte ihn aus und elte davon.

Das war fast. Der beschämte Ledebour brannnte vor Wuth, Begehr und Ehen. Demuth mußte er sich Niemandem anmerken, als seinem alten Diener und fand dort in der That das erwartete Verstandniß.

„Das ist Alles Bestallung“, sagte der Diener.

„Wie so?“

„Ja, die Kleine will Sie so nährlich wie möglich machen und dann nach Kräften ausnützen. Das machen die Frauenzimmer gewöhnlich so.“

„Aber was soll ich thun?“

„Entschließen!“

„Aber das ist ja frech!“ meinte Herr von Hühnerbein, der nicht an Ueberlistung von Courage leiden mochte.

Junge zu zwei und zwei zur Sitzung. Sie werden vom ältesten Feldwebel in Reich und Glied gestellt und auf dessen Kommando: „March — March!“ setzt sich der Jung in Bewegung. Um 1 Uhr muß die Sitzung zu Ende sein und um halb zwei erscheinen die Abgeordneten zum Mittagstisch in der Kaserne.

Der Mittagstisch ist sehr einfach, aber gut; um Einseitigkeit zu vermeiden, wechseln Erden, Bohnen und Binsen immer mit einander ab. Am Sonntag kann Fleisch gegeben werden.

Der Feldwebel eröffnet die Tafel und schließt sie. Um sieben Uhr Abends haben die Abgeordneten zum Abendbrod anzutreten, das wieder aus der schwarzen Suppe nach spanischen Rezept besteht.

Um 9 Uhr Abends ist Papststreich und darnach darf kein Abgeordneter mehr bis zum andern Morgen die Kaserne verlassen bei Strafe der Mandatsentziehung.

Dieser Haus-, Arbeits- und Ordnung müssen sich alle Abgeordneten unterwerfen. Bei Beginn der Session hat Jeder seine etwachen Baarmittel beim Feldwebel abzuliefern und bekommt sie erst am Schluß der Session wieder.

Das wäre, man wird es uns zugestehen, die einfachste und beste Lösung der so peinlichen Dienenfrage. Das Heranwachsen eines Verfassungsparlamentarismus wäre völlig ausgeschlossen und die Heimböschung unter den einzelnen Fraktionen würde auf ein Minimum zurückzuführen durch die Gleichzeitigkeit und Gleichheit des Kasernenlebens. Die Beschäftigung durch erfahrene und stromende Feldwebel würde eine wohlthätige Rückwirkung auf die parlamentarischen Verhandlungen selbst ausüben und dieselben ruhiger und harmonischer gestalten.

Hier haben unseren Vorschlag dem Reichstag des Innern unterbreitet und sehen den diebesglücklichen Anfeindungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mit größter Spannung entgegen.

### Die Entrüster.

„Die Entrüstungsbewegung war eine geschichtliche Episode“ sagte Herr von Benda.

Das war sie, insofern sie noch in späten Jahren die Entrüstung der Weichlinge über den Servilismus der nationalüberalen Partei wachrufen wird.

„Vah!“, meinte der Diener, „haben Sie das Täuschchen erst jenseits der Grenze, dann wird sie leicht Ihre zu machen sein, so daß sie Jedermann gegenüber sagt, sie sei freiwillig mit Ihnen gegangen. Der goldene Schlüssel . . .“

„Kamöse Idee“, jubelte Herr von Hühnerlein. „Also wir einführen sie. Aber wann und wie?“

„Das lassen Sie meine Sorge sein“, meinte der Bediente. — Am nächsten Sonntag lud man die Philippine zu früher Morgenstunde wieder im Schloßpark, der um diese Zeit ziemlich menschenleer war. Da sah sie am Ende der Allee, in der sie sich befand, die schmachtige Gestalt des Herrn von Hühnerlein auftauchen. Sie eilte sich nach der anderen Seite der Allee, wo diese durch einen Seitenpfad auf eine Hofstraße mündete. Auf diesem schmalen Pfad sprach ihr ein Mann entgegen, der ihr ein mit einer sehr hart rickenden Glied getränktes Tuch in das Gesicht hielt. Philippine verlor sofort die Besinnung, sie ward in einen Wagen gehoben, der am Ausgang des Pfades auf der Hofstraße bereit stand; der Mann, der sie betäubt hatte, sowie der inzwischen herbeigekommene Herr von Hühnerlein, der vor Aufregung wie Gespenst zitterte, stiegen ein und der Wagen fuhr in rasender Eile davon.

Am andern Morgen sahen die Knechten des Herrn Werner zu ihrer großen Verwunderung, daß die hübsche und tugendhafte Philippine fehlte. Herr Werner hatte auf alle Fragen nur ein Achselzucken, die Ladenmädchen aber lächelten hochmütig mit einander.

In dem Zimmer eines Hotels jenseits der Grenze erwachte Philippine, auf einem Sopha liegend.

„Wo bin ich?“ höhnte sie.

„In den Armen der Eibe“, flüsterte Herr von Hühnerlein, der vor ihr saß.

Philippine schenkte weder. „Lassen Sie mich“, schrie sie wütend.

„Sie haben mich entführt mit Gewalt, ich will meine Freiheit . . .“

„Aber Philippinnen, mein Herz!“

„Lassen Sie mich!“ schrie die Schöne.

So ging es eine Weile fort und das war das Unglück. Dem nothwendigen Dreierkner war die ohnmächtig gewordene Dame gleich verächtlich vorgekommen; er hatte natürlich im Nebenraum getaucht und als er



### Von 1848 und 1849.

Eine alte Breslauer Dame petitionirt alljährlich beim Reichstag und beim preussischen Abgeordnetentag, man möge doch das 1848 gegen den Hofschmittler Stein in Breslau gefasste Todesurtheil vollstrecken.

Herrsch Weiland ist Stein nicht zum Tode verurtheilt worden; allein die betreffende Dame scheint sich über die Urtheile von 1848 und 1849 unterrichtet zu sein. Da giebt es noch andere Leute, die damals verurtheilt worden sind, z. B. Herr Löwe-Galbe zu lebendigen Leichen, Herr Hamburger zu langjährigem Gefängnis, und Herr Geheimen Legationsrath Veitbar Buzger zum Verlust der Nationalgarde. Löwe und Hamburger haben ihre Strafen noch nicht abgelassen und Herr Veitbar Buzger darf die Nationalgarde wieder tragen. Wie rarthen alle der Breslauer Dame, sich nicht in die Geschichte des Jahres 1848 zu vertiefen, sie würde sonst zweifellos sehr viel Ärger erleben.

### Herr von Köller.

Der Herr von Köller nennt sich unvertoreter;  
Da hat den rechten Titel er verloren;  
Och's fort lo, ist der Titel sein verlöner,  
Herr Köller wird dann stets noch unvertoreter.

höre, daß die Dame sich über Einbürgerung befragte, sofort nach der Polizei geschickt. Sofort erschien ein Kommissär, der bei den Anwesenden commonen Einlaß beehrte.

Herr von Hühnerlein erstarrt stützlich, als der Beamte eintrat. Wechselt die Weite erstarrt die Schöne noch mehr.

„Ich bin genöthigt“, sagte der Beamte, „Sie um ihre Legitimation zu ersuchen, da ich vermuthen muß, daß Ihre eine Einbürgerung stattgefunden hat.“

Herr von Hühnerlein und Philippine wurden blaß; beide hatten keine Legitimation. Sie wurden deshalb, unter großem Menschenanzug, nach der Polizei gebracht.

Philippine, zuerst ins Verthel genommen, sahle plötzlich einen Entschluß. Sie bat den Beamten um eine Unterredung unter vier Augen, was ihr gestattet wurde. Nach einer für die Weibchen peinlichen halben Stunde kam der Beamte lächelnd heraus.

„Mein Herr“, sagte er, „die junge Dame wird gleich kommen. In Folge ihres unwillkürlichen Gefühlsausbruchs ist die Sache erledigt.“

Herr von Hühnerlein atmete auf. Nach einer Viertelstunde erschien ein junger Mann, in dem er — Philippine erkannte.

„Was ist das?“, rief Herr von Hühnerlein beunruhigt.

„Nein“, sagte der Beamte lächelnd, „dies ist der junge Herr Philipp Schmidt, der wegen einiger schätzenswerthen Streiche aus seiner Heimath entlassen ist und, um sich zu verbergen, seine Rolle als Ladenmädchen ganz gut gespielt hat.“

„Ach!“ stöhnte Herr von Hühnerlein, kniete in die Knie, warf noch einen Blick auf den nunmehr verwandelten Gegenstand seiner Zuneigung und stürzte vernichtet aus dem Zimmer.

Der Bediente aber, hochroth vor Zorn, trat an den jungen Herr Schmidt heran und sagte: „Wenn Sie nicht ein so ungeheurer Held wären, dann hätten Sie wenigstens Ihre Rolle nach etwas weiter gespielt und sich mit mir ein Stück Weid gemacht. Man hätte dann auch noch früh genug erfahren, daß Sie nur ein dummes Jung sind.“

Damit rannte er schnaubend von dannen.

Herr Schmidt aber, das tugendhafte Ladenmädchen von ehemals, sentte stütz sein Haupt und schwebte.

## Der arme Mann.



Frau: Wir Frauen sind doch viel besser wie die Männer. Und hat Gott aus einer Rippe und die Männer nur aus Staub gemacht!  
 Mann (für sich): Ja, wohl, ich frum' mich auch aus dem Staube machen!

## Die Abkommandirungsbriefe.

Die Briefe, sie wurden geschrieben,  
 Das leugnet Keiner mehr,  
 Doch unbekannt ist es geblieben:  
 Wer schrieb wohl die Briefe dann, wer?  
 Sie kamen an ihre Adressen,  
 Genau in die richtige Hand,  
 Doch Niemand vermag zu ermessen:  
 Wer hat sie wohl abgehandelt?  
 Nicht Einer von Eudens Getreuen  
 Hat je eine Ahnung verspürt,  
 Wer, ohne den Wortbruch zu scheuen,  
 Die Briefe hat inspirirt.  
 Und laute Dementis erschallen:  
 Kein Sterblicher hat es vollbracht.  
 Die Briefe sind vom Himmel gefallen,  
 Just in der Walpurgisnacht.  
 Und weil ein Verhängniß bedrohte,  
 Nach solchem Ereigniß die Welt,  
 Hat Hermes, der Götterbote,  
 Pflichtschuldigt die Briefe bestellt.

## Das Zweifinder-System.

Schloßherr: Bei Curer ungodenbüchlich zahlreichen Hamstere ist es kein Wunder, daß Ihr Euch in Noth befindet. Habt Ihr noch nichts von dem in Frankreich auf dem Rande ziemlich allgemein herrschenden Zweifinder-System gehört?  
 Bauer: Ach, geben Sie mir mit dem Zweifinder-System, das keine ich aus Erfahrung und es ist gerade schuld an dem ganzen Elend.  
 Schloßherr: Das Zweifinder-System? Wie so?  
 Bauer: Nun, indem meine Frau jedesmal Zwillinge bekommt.

## Das Antiphon.

Der höchste Triumph, den die Wissenschaft jemals gefeiert hat, gipfelt in der Erfindung des Antiphon. Dasselbe vermag die Höflichkeit des Menschen beliebig einzuschränken und je nach Bedarf ganz aufzuheben. Wie sehr ein solches Instrument im bürgerlichen Leben verdienstvoll wirkt, als Gegenmittel gegen das Flöwir, als Mittel zur Aufrechterhaltung des ehestlichen Friedens (durch Anwendung während der Gerbinnenszeit), sowie beim Gerannaden der Gläubiger, bei geräuschvoller Beklebung des Konfkarrenten c., dies ist hier und da schon genügt worden. Wie beschränkt und heftig darauf, den Einfluß des Antiphon auf das öffentliche Leben zu schäubern. Das Instrument würde sich namentlich im Reichstage bewähren. Wenn ein Redner à la Max Girsch, feigen Angedenkens, spricht, bräuchten die Abgeordneten nicht mehr zum Wusset zu eilen, um ihre noch nicht bewilligten Diktien zu verzeichnen; sie gebrauchten einfach das Antiphon, und der Redner ist unschädlich gemacht. Danon würde auch Wismard profitieren. Wenn Eugen Richter das Wort ergreift, müßte er nicht mehr das Haus verlassen, sondern auf die Verlinkigung des Präsidisten: „Der Abgeordnete Richter hat das Wort!“ würden zwei Diener des Hauses vortreten und dem Kaugler das Antiphon reichen. Dann würde er, ohne eine Miene zu verziehen, es mit ansehen können, wie sich Richter über einzelne Vorkäufel scheinbar sehr lebhaft auszuweigt. Wenn Herr von Puttkamer über den Heinen Besorgungszustand spricht, könnte man während eines Theiles der Rede das Antiphon anwenden, damit der gefamnte Eindruck derselben nicht durch etwaige Widersprüche getrübt wird. Und nicht nur für Hörer, auch für Redner wäre das Antiphon vortrefflich. Wer seine Jungferrede hält, müßte es anwenden, damit ihn die Unruhe des hohen Hauses nicht fört. Ferner könnte sich durch das Antiphon der Abg. v. Köller gegen die Zwischenfälle Grillenbergers schützen, welche ihn bekanntlich fast noch empfindlicher ärgern, wie das „bide Dant“ des Abg. Köhler. Nur wer am liebsten sich selbst sprechen hört, kann als Redner das Antiphon nicht anwenden. Doch ist es u. A. der Petitionskommission zu empfehlen, damit ihr die Klagen des Volkes nicht zu laut in die Ohren dringen; ferner dem Bundesrath, wenn die Abschaffung des Kulturkampfes zum hundertsten Male beantragt wird, endlich auch dem schützöllnerischen Vereinigung, sobald der gefamnte Menschenverstand gegen Brodderzeugung seine Stimme erhebt. Doch scheint in letzterem Falle bereits eine Art Antiphon in Anwendung zu sein, wenigstens war die Getreidevolldebatte ganz dieser Veranlegung entsprechend. — Außerhalb des parlamentarischen Lebens würde sich das Antiphon besonders für Conzertanten eignen, damit sie nicht hören, was mit den Kundgebungen der „Norddeutschen Allgemeinen“ in Widerspruch steht. Sie würden dann auch ohne Gefahr für die Trommelzeit in eine antisemitische Versammlung gehen können. Endlich ist das Antiphon für Aktionäre und sonstige Finanzmänner von unschätzbarem Werte: sie würden bei Anwendung desselben den estatantigen Krach ihrer Banken überhören. Kurz: Nieber mit der Unruhe unrer Zeit — es lebe das Antiphon!

## Zur sozialen Frage.

Von allen Arbeitern sind die Färber und die Tücher noch am besten daran, denn sie erhalten auch das Blaumachen bezahlt.

Fabrikant X. erachtet nach englischen Muster seine Arbeiter nur als „Hände“, und wenn man ihn vorweist, er drücke seine Arbeiter, da antwortet er ganz läßl: „Ein Hände druck wird wohl so eh sanft sein!“

## Stephans Nummer.

Die Volksparteien erstrecken sich nur spärlicher Sympathien, und selbst Leute, die das Sparen nicht vernünftig finden, haben die Volksparteien verworfen. Wo bleibt denn da der Kredit, den die Sozialreform im Volke haben soll?

## Sehnsucht nach Rußland.

(Unter dem Künstlerungs-Bertrag.)

Ich bin ein deutscher Studiu,  
 Und Freiheit ist mein Stüd.  
 In Deutschland werd' ich immer froh,  
 Nach Osten schweigt der Wid.

Und muß von Deutschland ich entließ'n  
 Nach einem freien Staat,  
 Gern möcht' ich dann nach Rußland zieh'n, —  
 Nun weiß ich keinen Rath.

Denn der Bertrag ist gültig heut,  
 Und der Berfolge spricht:  
 Die Freiheit, welche Rußland bent,  
 Schöpft uns, ach, ferner nicht.

# Aus dem Regen unter die Traufe!



Der Edelmann und der Bauersmann  
Schauen das Ding voll Erwartung an.



Als endlich nun der Segen kam,  
Ein Jeder sich das Seine nahm.

## Eine Nation von Fächern.

„The Englishman is a fighting animal.“  
 (Der Engländer ist ein kochendes Zier.)  
 Zuerst J.

Es wird so viel, es wird so gen  
 Bei und vom „Krauerwolf“ gefächren,  
 Jedoch der Witte ist im Kern  
 Ein Landtsacht immerdar geliebt.  
 Der Korfe, der sich drauf verhand  
 Und der mit ihm so heiß gefächren,  
 Dar, wohl mehr wahr als elegant,  
 Als „schlecht Thier“ tagirt den Britten.  
 Es steht der Nothdurf wie ein Bann,  
 Wenn hageleigt die Kugeln schmeitern,  
 Und schütre Weife kennt er kaum,  
 Wie klaufer Dajonen Klauen.  
 Er schmitt den Kolbenknag  
 Nicht mehr als einen Kassefächer;  
 Doch, wie er immer raufen mag,  
 Der Deutsche ist ihm democh über.  
 Des Britten Fächertucht ist Dant!  
 Wer will mit dielem Ductum rechen?  
 Denn wir sind „bieder, fromm und hart“  
 Und unse Force ist das Fächren.  
 Und ob der Klappen noch so viel  
 Uns droh'n! — nun, wenn der Wuth bestieren!  
 Wir kommen doch an unse Ziel,  
 Wie festlich doch und triumphiren.  
 Gekent ihr noch der Flottenmacht?  
 Wie auch die Widder spotten mochten,  
 Wir haben ein Kanonenboot  
 (Reinol) zusammen uns gefochten.  
 Für's Wallenhaus sacht ritterlich  
 In Schulen man, die sehr floriren,  
 Wenn auch zuweilen unter sich  
 Sie uns Etwa'sne progressiren.  
 Wie sorgen stets, daß man herum  
 Den heiligen Klauenschnitt lende;  
 Man sacht kein liebes Substanz  
 Und findet immer offne Hände,  
 Und hosen wir auf einen Wicht,  
 Der gah ist und sich damit brühet,  
 Steigt heißes Roth und ins Gesicht  
 Und jeder Fächter ist „entrühet“.  
 Nur Eines könnte den Gewinn  
 Beim rüh'gen Fächern mit verdröben:  
 Das Ausland hat so wenig Ein  
 Für unse deutschen Eintrügeln.  
 Es könnte also  
 Das Besten nicht vom Scheine trennen  
 Und uns — wie wäre das fatal!  
 Ein Wolf vom lauter „Fächtern“ nennen.

## Briefe aus Sachsen.

Wie Sie weiß, der große Gramhof ist in Wädler war von wägen die Juangzucht, die je im Reichthog für a neuen Director in Auswärtigen Amte beuilligen wöiden, da gab Eies doch imerral werche, die da lauden: „Ach is Schömann, wenn Bismarck brauch, un wenn sich der Reichthog so hower mach, un wenn kein allemal mit diejenigen werche. „Berofner“, merden is baderm, un's wöere sogar in de Welt mein beferghöb, daß je sich bald da bald dorben werche zusammengehönd habben, bi de darnach läbberden, den ganzen Klimbimim beammeln je dorfen. Schmer de Weiber worden löb un dremgenen sich für midden großen Hochmonnehe un das war ich un wider amal was Reies; achbunhunderdreizehn schwidben je sich de Zebbe ab forch beische Baberland, un wöiden je noch amal de Geshong runderfchmüben. An, wöist dem, diebe werche had — bei mir fetch's amal was nichs.

Aber un lassen Se sich amal was ganz heimlich in de Othren sichten. Gute von mein'n Wälfgerinnen — 's is Geddfraker äne berie Siem, un was de Schenkefend anlang, na, da war'ch un ferlich niemals Nummer eens; ooch in der Jungbiedle egal „Waddbräd un zwee Wargen druffengengel“, wö a lebre abschiedenen Eindruck uff de jung'n Wamberberich'n mach, un G u m i n war damals noch bad! — die de Wähe bad wie Eit un älteren nich genau wer wie reich je is, die bader ooch: Was ganz ba sein? de diecht amal forch un mit dem baderen un Wägen un sag't: „Ach ich'che forch ganzen Rich, mei kleiner Wärf Reichsgraf, berden' Er sich un schreiten Se sich nich.“ Wälm merkes is doch nich, denn warum? Wöweh wöisse, un 's deidiche Reich ganz sich doch nich und von ämmer ältere Junger wöde schenten lassen, un de ich'cht doch amal uff a boar Dögen in Dremundwöde des essendlichen Indereis je da genud es immer noch gonn, daß Euer aneisse un daß de noch uff äne hallwöge anshändigde Wäner und de Jauwe gänt, und wenn de b a s noch erlich selldi, bi de schändt vor Fächren isin Göße. Se habbe also de erlich Unschändtdeh, ihren Fächren

## Aus Nath's Tagebuch.

Am Reichstoge streiten sie sich um fakultative Innungen; sie sollten lieber die obligatorische Ehe einführen.

Ein Mädchen, das unverheiratet bleibt, hat keinen Beruf werth. Solche Mädchen werden aber nicht Journalisten, sondern alte Weiber. Wenn ich die offiziellen Freizeidende betrachte, kann ich allerdings keinen Unterschied zwischen beiden finden.

Glaube, Liebe, Hoffnung, herrliche Eymbole, die ich mir nicht rauben lasse. Man glaubt, man liebt, man — hofft.

Die Opposition verlangt eifrig nach Freizeidenden. Jüngst habe ich von der Reichstogströmme aus Einige auf der Linken gesehen, denen ich gerne weitgehende Freizeidenden gestatet hätte.

Die Männer betrachten und so oft als Tauschobjekt für eine Nente und wundert sich, wenn wie sie für ein Tauschobjekt halten.

## Herrn Hartwig aus Dresden,

der für die deutsche Industrie den großen Vantopierverbrauch bei den Japanesen erachtet hat, empfehlen wir zu gelegener Etablung das berühmte Kalkwasser: Kalkwasser ist ein sehr gutes Mittel, und Kalkwasser (Wöllingen, 1870, Industrie von Dore), aus welchem Werke ich gewiß noch eine Anzahl von Eiten und Gebrauchen bei fremden Vorköschten erdenken lassen, die einen Eiblag desjenigen Industrieprodukte ermöglichen.

## Lehrträume.

Der Frühling eilt beschwingen Flügel Auf seinem Siegeszug herbei. Gelächter spürt es der Pfläster, Denn es erlaubt's die Polizei.

Dann steigt mit jedem Vieh die Perche Jann Himmel aufwärts fröhlich und frei, Undbädigt hört es der Pfläster, Denn es gewährt's die Polizei.

Freiwilliger Korpall kommt geflogen, Vertheuert wird im Jahr das Bi, Doch ehefrühvoll führt es der Pfläster, Denn so gefällt's der Polizei.

Dann prangt Natur im neuen Kleide, Und tausend Blüten bringt der Mai, Es rückt an ihnen der Pfläster, Denn nicht verwehrt's die Polizei.

Bismarcken zur Disposition zu stellen un ihre schone baddriohische Dadd un de große Glogge häng'n zu lassen. Oe g o f t had'ter wörtlich nichs, denn je meenden, das wäre je Alles recht qu ein schreue, aber gehn dähdes desterwegen doch noch nich, un je sichben also den Andrag mit selen Dante abschlehen. O e n i d hadd's er awer ooch nichs, denn je sich noch immer da un laurer, es denn ga Ötnerer gonn will, un seich der sich hirt: „Ach amal de Großmüch zied — nu märd die wöch nichs wieder würig hien, de wörtich jedestalls in Himmel uff der großen Wiege de Scherene uffsien müssen, wö dorf berich immer je gerraut bad!“

An die hown' ich — egal galling un schomböische, wie mer sein — a Brief geschrien, awer nich edwan in jimbler Prosa. Weichen muß mer zag endgegengonn, un da haw ich denn mein'n Begoffus gesaddelt, das ahtle gude builige Döddchen, un hannu de Schöron in de Werchen gebrüdt, daffer wöch Wöddchen a Heddchen un je hundenfing un sich schderdt, als wölder sich kein' — mer soll'se's gar nich fer meeglich halder, böis in lo a Eiben Gefehelle noch so fiet fierer schidit. Amer's is so — „Inerzeugung machd wahr!“ Ichridit mei Klachter sichten. Euer un merer, wenn er de Weide mit der Role in was rein didehd, wöß je nich gloom wollen. Un weil mir so lehrte diefe freine sie, wöß ich de Indisgrehöjion begeh un Sie den Färich uffschreim, wie er den Seiden meiner Fier endichdrehnd is — Se wören jüwmer jugäm, daffer ähm lo sein als ercham ist, un daß de Wöcherdiger jüwmer schäpchen Schdräcke in den boar Schöronen wider a großen Driamj fieteid.

## Der Jungtan ohne Forch un Dadel.

In ämmer Zeit des Wagens, der Gefahren, Da muß der Reichthog eperwillig sein, Mit Freidendähnen in de Dätsche fahren, Un lagen: „Da nimme de Wöjlonen hin! Verachted nich mehr? Das ganz je gar nich rechen! Nenn dich nich a Wöldchen! Wädrate nich! Wöldes nicht lagen, un denn gib a Berchen! Un Geddfraker bis nich sinderlich!“

## Der beste Freund.

Hülfe dich in Gold und Silber,  
Sei mit Mächtigen verwandt,  
Trage am gestirnten Kleide  
Ehrenkrenz und Ordensband!  
Reichlich wohl sind deine Reider,  
Doch ich flehe ihrem Chor  
Ist mein liebender Begleiter  
Nur — der glückliche Humor!

Sonnengluth am schwaülen Tagen,  
Regenwetter weit und breit,  
Warum soll' ich heißer bitten?  
Hat doch Alles seine Zeit!  
Wenn Fortuna sich im Wirmen  
Freundlich gegen mich verhält —  
„Weiberkann hat die Schlämme“,  
Sagt mein glücklicher Humor!

Wenn die Menge Besoffenigen  
Einem Unverdienten göhlt,  
Wenn sie ihm den Lorbeer reichen  
Und ihm spenden klingend Gold;  
Wenn auf seinem Eingetragenen  
Stolz sich blüht der eitle Ehr,  
Müßig lehrt da mich's ertragen,  
Du, mein glücklicher Humor!

Wenn mit ihren Trauungsgelasten  
Mich die Fassung schwer betrog,  
Wenn mein liebeswoll's Wästen  
Schänden Lindank nur ergoz;  
Wenn ich ohne mein Veränderten  
Einem Lieben Freund verlor,  
Wenn ich Unrecht müß' erdulden,  
Wiech doch glücklich mein Humor.

Heiter zieh' ich so durch's Leben,  
Hoff' und fürchte nicht zu viel,  
Weiß mich ruhig zu ergeben,  
In der Loge wechselnd Spiel,  
Da bald Treffer und bald Mißten,  
Wie und Anders ausser't,  
Etwas benehrt meinen Frieden  
Mir der glückliche Humor.

## Aus Hannover.

Hier befindet sich eine Weinprobe mit der Firma: „In den drei  
Männern“. Wir können uns diese Benennung nur dadurch erklären,  
dass wir annehmen, es wird dort der berühmte Grüneberger Wein ver-  
schont, bei dem Einer von zwei Männern gehalten werden muß, wenn  
er ihn hinunterbringen will.

So sollstest du dich gegenlich bemühen,  
Was amwer duhn je, reich nach Weiderard?  
Schadt sich in's tiefste Herze kein zu schämen,  
Schreit eigen Mähdler: „Meine Herrn, geschbard“  
In wie de Heiderberger noch schämend  
In heiligen Jorne — Bindherschid ländel Jahn,  
In am Fadschade wird zu nun genamwend  
Wid Redden Jahn bei jeder Volljahn.

Mer gann je nich nach Gannern verbannten  
(In a baar Jährchen würd och dos gewiß!)  
Da wissen denn de Weiner sich ermannen  
In Jedem zeigen, was 'ne Parke is,  
Du hast's gedahn, Du, aller Jungfrau'n Wäide,  
In untrös deiern Tagestades Lüt —  
Du warst in deinen göndlichen Gemilde  
Des redden Weges duntel dir bewußt!

Mer mühte erd gleich am Gannster werden,  
Wenn er nurehro deidlich nich ergend:  
De Reidschen wärd das gressite Hest uff Erden,  
Panamje nur erlich a Weimerbarlemend.  
Wid den Gedäddre freilich biele's sein Allen;  
Die schdähen leibst den selgen Lakter aus,  
Denn gene gann de Hannoverlanow holben —  
Gonst amwer wäre Weimard schone raus.

Erlich untre Enkel wärd die Freede gossen,  
Denn das Jährhundere is bis jehd nich reif;  
Doch laß den schären Eiser nicht verrossen  
In scheerd euch nich um neidliches Weggeheil.

## Zeitschwinger.

Leicht tadeln magst du, was Andre than,  
Und dabei bequiem hinterm Den ruh'n;  
Sollst du selber es besser machen,  
Wird dir gar schnell vergehen das Lachen.

Er schleudert' die Sonne hand in's Meer,  
Er wirft die Sterne hinterher,  
Er schlägt die ganze Welt in Trümmer —  
Doch seine Frau, die leidet's nimmer.

Er hat im Raufsch, den er sich erschwungen,  
Die Niesen und Drachen der Welt bezwungen;  
Nicht köhnt er in der Kammer — was Wunder?  
Dort steigt den Helden ein Ruter unter.

## Gekündniß.

Wir sahen im trauten Geplauder,  
Erzählten uns dies und das,  
Von Liebe, von garter Bekürung,  
Von Eifersucht und Häß.

Sie lehnt sich an meine Schulter,  
Sie preßt mich sehnend die Hand,  
Ich spreche von jener Stunde,  
Als ich meine Liebste fand.

„Wir waren stüchtigen Fußes  
Aus dem Ballaal entlohn',  
Wir konnten uns wenige Tage  
Und wir verstanden uns schon.“

„Du bist an die Brust mir gesunken,  
Geliebte, und hast geweint,  
Ich habe dich lech umfingungen,  
Wir Glückliche waren vereint.“

So sprach ich, und meine Anna,  
Die Waise, lächelt und spricht:  
„Ich bin dir an's Herz gesunken,  
Doch weghalb weicht du noch nicht.“

„Ich säulte für dich, doch hätte  
Ich nicht mein Herz entdeckt,  
Wenn ich an jenem Abend  
In weiteren Schuppen geklett.“

„Ich sent, doch nicht aus Sehnsucht,  
Ich weinte, doch nicht beklagt,  
Ich sank und weinte, weil mich  
Mein Hühnerauge gebrakt.“

Du, edle Jungfrau, muß hinaus dich wagen,  
Dem Heldenmädchen der Feinden gleich:  
„Freiwill'ge vor, mid mir die Valt zu dragen,  
Hierh' nei erschdandne schdöse deidliche Reich!“

Mer hamm so schwer am Willidähr zu schleben,  
Mer wissen ob nich, wo der Gobb uns schdedt;  
Ihr müßt nich reidh, wöhl in euren Erwebden —  
Da immerend doch diele Hienigsted!  
Mer wärdn eich in Himmel eich erheben,  
In solled ihr in eiem Taldendurich;  
Doch noch der Vemje Hoshartdiffe geben  
Uff ihren Helm — uns wä're's wärtlich Wärschd.

Ihr gendet och der Grundbesiger Qualen  
Wid euren Gedachte enden, großmüthvoll;  
Wöhd ihr die baar Willidohnen nich bezahlen,  
Um die man jehd uns schredden will durch Joll?  
Dann brauchd der Wadbesiger gerne Schdelern  
Uff fremden Wezen, denn es ged'n gud,  
Er brauchd uns nich de Bemanne zu verdrern,  
Was er ja nur mid schweren Herzen dhud.

Der Wadbesiger brauchd nich zu verhängern,  
De mechtigen solled schon zur Hesse in;  
In besuchd gommnd, von Hellen frei, aus Lingen  
In anerkno denn das Gedreide 'in.  
Das wä'r a Wian! Da gendet sich der Adel  
Des Sinnes zeigen, heldenschdard und groß!  
Na, edle Jungfrau ohne Förschd und Tadel,  
Weg an de Weide nu in lege los!

# Politischer Suchkasten.

England.

Frankreich.



Nach Chartum rüdt der Nalodi fest,  
John Bull vertiert die Piefz vor Schred.



Frankreich hat mit den Ghineen kein Neuz,  
Denn Hiebe sezt es beiderseits.

Deutschland.

Rußland.



Ach, Kamerun macht Mischein Qualen,  
Er muh schein für Gefängnisse zahlen.



In Rußland geht's im alten Schrit,  
Mit Mißfisten und Dynamit.